

**„ICH WAR MIR DER VERANTWORTUNG UND DER GEFAHR BEWUßT“
Interview mit Miklós Németh, Ministerpräsident a.D.,
über den ungarischen Reformprozeß und die Grenzöffnung vor 15 Jahren**

Hans-Hermann Hertle/Lars-Broder Keil

Am Abend des 10. September 1989 öffnete die ungarische Regierung für DDR-Bürger die Grenze zum Westen. Zehntausende von DDR-Flüchtlingen nutzten das in den Wochen danach zur Flucht. Damit fiel der erste Stein aus der Mauer. Ministerpräsident war damals Miklós Németh. Mit ihm sprachen Hans-Hermann Hertle und Lars-Broder Keil am 10. September 2004 in Berlin.

Frage: Herr Ministerpräsident, war die Grenzöffnung am 10. September mit Moskau abgestimmt?

Miklós Németh: Wir haben die Sowjetunion nicht gesondert informiert, sondern sie wie alle wenige Stunden vor der Verkündung unterrichtet.

Was wußten Bonn und Ost-Berlin?

Mit der Bundesregierung hatte ich schon Ende August über derartige Pläne geredet, ohne ein Datum zu nennen. Davon wussten Anfang September nur wenige in der ungarischen Regierung. Zu dieser Zeit war eine SPD-Delegation mit Karsten Voigt bei uns zu Besuch. Voigt bekam Wind davon und deutete bei seiner Rückkehr vage „große Veränderungen“ in Ungarn an. Vor der Grenzöffnung wollte ich auch nach Ost-Berlin fahren und mit der Regierung sprechen. Aber sowohl Staats- und Parteichef Erich Honecker als auch Ministerpräsident Willi Stoph waren krank, so daß ich keinen Verhandlungspartner hatte. Wir haben dann Außenminister Oskar Fischer informiert – ebenfalls ohne das Datum zu nennen.

Wie reagierte die DDR auf die Öffnung?

Nach der Grenzöffnung schickte die DDR-Führung einen Brief an den ungarischen Parteichef, weil sie hoffte, daß die Partei auf mich Einfluß nehmen würde. Die Antwort lautete: In Ungarn schreibt die Partei der Regierung nicht mehr vor, was sie zu tun hat.

Im März 1989 hatten Sie sich vier Monate nach Ihrer Amtsübernahme zum ersten Mal mit Michail Gorbatschow getroffen. Vom Antrittsbesuch in Moskau ist Ihr Satz überliefert: „Wir müssen zur äußeren Welt nicht nur die Fenster, sondern auch die Türen öffnen“. Meinten Sie die Grenze?

Zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Aber ich habe Michail Gorbatschow darüber informiert, daß wir die Stacheldrahtsperrren zur österreichischen Grenze nicht mehr erneuern werden. Gorbatschow fragte, warum. Ich sagte, wir haben verschiedene Gründe, einer ist, daß wir kein Geld haben. Ich befürchtete, er sagt:

Wir bezahlen das. Dann hätte ich politische Gründe nennen müssen. Aber Gorbatschow hat gelächelt und von sich aus gesagt, daß die Breschnew-Doktrin, das heißt die Einmischung Moskaus in die Belange der anderen Staaten, beendet sei. Allerdings war er nicht einverstanden damit, daß wir kurz zuvor ein Mehrparteiensystem eingeführt hatten und freie Wahlen wollten. Aber Gorbatschow sagte: Solange ich auf diesem Stuhl sitze, wird sich 1956 (die Niederschlagung des Ungarn-Aufstandes, d. Vf.) nicht wiederholen.

Im Juni schnitten Außenminister Gyula Horn und sein österreichischer Kollege Alois Mock dann symbolisch den Stacheldraht an der Grenze durch. Danach schwoll der Strom der „Urlauber“ aus der DDR nach Ungarn an.

Möglicherweise hatte unsere Aktion eine Signalwirkung. Zuvor war Ungarn der Genfer Flüchtlingskonvention beigetreten. Das hatte zur Folge, daß wir Rumänen, die vor Ceausescus Politik zu uns geflüchtet waren, nicht mehr zurückschickten. Auch das wurde in der DDR registriert.

Drei Wochen später besuchte US-Präsident George Bush Polen und Ungarn. Welche Signale bekamen Sie von ihm?

Bush brachte zunächst einmal 25 Millionen Dollar zur Eröffnung eines Umweltzentrums und zur Unterstützung demokratischer Initiativen mit. Das war nicht viel Geld und auch nicht entscheidend. Der US-Präsident zeigte aber offen, daß der Westen bereit war, die Reformländer im Osten zu unterstützen.

Unvergessen sind die Bilder vom 19. August, als bei einem so genannten Paneuropäischen Picknick erstmals etwa 600 DDR-Bürger die für Stunden geöffneten Grenztorer nutzten und nach Österreich flohen. Haben Sie das bewußt einkalkuliert?

Die Idee zu diesem Picknick stammte nicht von uns, sondern von den Organisatoren um Otto von Habsburg. Aber plötzlich war die Möglichkeit da zu testen, wie viel Gorbatschows Zusage wert war, nicht einzugreifen. Ich war mir der Verantwortung und der Gefahr bewußt und sehr nervös.

Dann ließen Sie die Grenze vollständig öffnen. Welchen Einfluß auf diese Entscheidung hatte ihr Besuch kurz zuvor – am 25. August – in der Bundesrepublik. Honecker warf Ihnen vor, Ungarn hätte sein Entgegenkommen in der Flüchtlingsfrage für einen zusätzlichen Kredit von 500 Millionen Mark „erkauft“?

Ich habe Bundeskanzler Helmut Kohl und Außenminister Hans Dietrich Genscher von unseren Plänen der Grenzöffnung unterrichtet. Helmut Kohl fragte daraufhin, was Ungarn dafür als Gegenleistung erwarte. Ich antwortete: Wir sind keine Menschenhändler wie Ceausescu oder Honecker. Ich habe aber darum gebeten, uns bei den Partnerschaftsverhandlungen mit der EU zu helfen sowie uns beizustehen, falls es Probleme mit den Energielieferungen aus der Sowjetunion geben würde. Es ging auch um Hilfe bei Gesprächen mit Banken. Doch die Kredite waren schon länger im Gespräch und hatten mit der Grenzöffnung nichts zu tun.



Miklós Németh, von 1988 bis 1990 Ministerpräsident Ungarns

Bereits damals war die Anbindung Ungarns an die Europäische Union Ihr Ziel. 15 Jahre später ist Ungarn Vollmitglied. Welche Rolle kann es künftig in Europa spielen?

Ungarn kann auf Grund seiner Lage und der historischen Kontakte zur Annäherung Südosteuropas an die EU beitragen. Meiner Meinung nach war der Zweite Weltkrieg erst mit der deutschen Wiedervereinigung beendet. Wenn die Länder aus Südosteuropa und vom Balkan EU-Mitglieder sind, ist sozusagen auch der Erste Weltkrieg zu Ende.

Übersetzung: Márton Méhes, Wolfgang Rackebrandt